

»Der Kalender der Religionen« im Landkreis Gießen

Hintergründe und Ziele eines regionalen Projekts im interreligiösen Dialog

von Bernd Apel

Das Projekt »Kalender der Religionen« hat im Wesentlichen zwei Hintergründe: Zum einen wollte ich die Vielfalt religiösen Lebens in der Nachbarschaft dokumentieren und zum gegenseitigen Kennenlernen anregen. Zum anderen war beabsichtigt, mit einem solchen Kalender interreligiöse Dialog- und Bildungsarbeit in Schule, Konfirmandenunterricht und Erwachsenenbildung zu unterstützen.

Zugleich sollten damit einerseits der Öffentlichkeit konkrete dialogbereite Religionsgemeinschaften vorgestellt, Vorurteile abgebaut bzw. Vertrauen aufgebaut und so zum sozialen Frieden beigetragen werden; andererseits könnte dadurch ein regionales Netzwerk dieser Gemeinschaften geknüpft werden. Inzwischen ist hierfür der »Rat der Religionen im Landkreis Gießen« gegründet worden und ich selbst gehe von einem insgesamt fünfjährigen Projekt mit Kalendern für die Jahre bis 2010 aus.

Einen Kalender der Religionen aus dem Dialog heraus und für den Dialog verschiedener Religionen miteinander zu gestalten, geht von bestimmten theologischen und religionswissenschaftlichen Entscheidungen aus bzw. muss bestimmte Rahmenbedingungen beachten. Seinerseits verfolgt das Projekt bestimmte (religions-)pädagogische Ziele, die reflektiert sein sollten:

1. Feste und Feiertage zu thematisieren und gegenseitig in den Blick zu nehmen, ist nur ein möglicher Zugang zum interreligiösen Dialog. Andere Formen wie zum Beispiel Podiumsdiskussionen, theologische Seminare oder Sozialprojekte können diesen Zugang ergänzen. Zugleich können aber aus der impliziten Fragestellung »Wie strukturieren wir Zeit in unserer Religion?« bzw. »Warum begehen wir welche Feiertage?« Impulse erwachsen für andere Dialogformen.
2. Wenn – wie in diesem Projekt – die evangelische Kirche ein Forum für den interreligiösen Dialog anbietet und damit auch Schulen und Unterrichtende zu ähnlichen Versuchen ermutigt, sollte sie auch ansprechen, dass die Grundhaltung, die ich als (christlicher) Unterrichtender zum Dialog der Religionen einnehme, bedacht werden muss. In meine jeweilige Unterrichtsgestaltung wird nämlich spürbar einfließen, wie ich mich zum Wahrheitsan-

spruch verschiedener Religionen stelle.

Gerade Religionslehrer/-innen als »Vorbilder« müssen sich darauf einstellen, von den Schüler/-innen in diesem Spektrum »einsortiert« zu werden. Gerade unter diesem Aspekt ist ein guter Kontakt zwischen Schule und Kirche sinnvoll und gegenseitige Beratung hilfreich.

3. Es geht um konkrete bzw. gelebte Religion.

Damit wird »in Kauf genommen«, dass die im Kalender vertretenen Religionen in unterschiedlichen kulturellen und ethnischen Ausprägungen »ihre« Feste in eigener Verantwortung darstellen.

Dabei wird mit den Menschen zusammengearbeitet, die in den konkreten Gemeinden vor Ort dazu bereit sind. Dies bedeutet auch, sprachliche, soziale und kulturelle Grenzen für den angestrebten »Dialog auf Augenhöhe« zu beachten. Dieser Dialog verläuft nicht abstrakt und kann deshalb nicht von meiner Seite einfach durchorganisiert werden. Vertreter anderer Religionen in Deutschland sind beispielsweise selten Hauptamtliche, haben weniger oder kaum logistische Möglichkeiten, sie kommunizieren anders oder haben andere Zeitverständnisse. Von daher kann der Prozess der Arbeit am Kalender wichtiger sein als seine Erstellung.

Nichtchristliche Religionen werden immer noch häufig als »ausländisch« wahrgenommen, ihre Mitglieder haben tatsächlich oft andere Staatsbürgerschaften als die deutsche. So vermischen sich theologische, pädagogische und interkulturelle Herausforderungen mit migrationspolitischen Fragestellungen. Es tun sich »Seitenthemen« auf, die behandelt werden müssen, aber auch zu Konflikten führen können.

4. Religion bekommt ein Gesicht und wird auffindbar.

Ein regionaler Kalender erhebt nicht den Anspruch, weltweit alle Religionen im Fenster des bürgerlichen Kalenderjahres darzustellen. Eine Beschränkung ist übrigens schon aus Gründen des Layouts geboten und um eine Abgrenzung gegenüber »Sekten« vornehmen zu

können. Vielmehr steht – nach Möglichkeit jährlich wechselnd – jeweils eine konkrete, im Umfeld erreichbare Gemeinde als so genannte »Referenzgemeinde« mit ihren Kontaktdaten für ihre Konfession bzw. Religion ein. So wird deutlich, dass man sich nie mit »dem Islam« oder »dem Buddhismus« im Dialog befindet, sondern eben mit Muslimen oder Buddhisten, die ihren Glauben – oft sehr individuell – interpretieren und leben. Damit wird auch die Vielfalt innerhalb der anderen Religionen wahrnehmbar. Zugleich bieten die beteiligten Gemeinschaften und Gemeinden an, für Besuch und Nachfragen offen zu stehen bzw. bei Bedarf selbst Referenten oder Gesprächspartner für Dialogveranstaltungen zu stellen. Sie können also auch auf die historischen oder aktuellen »Schattenseiten« ihrer Religion angesprochen werden.

5. Einige Beispiele für die religionspädagogische Nutzung

- Schüler stellen die Feiertage »ihrer« Religion vor. Sie finden sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten mit den Festen und Feiern anderer Religionen heraus.
- Schüler/-innen befragen Schüler/-innen oder Erwachsene anderer Religion nach deren Feiertagen bzw. lassen sich befragen.
- Schüler besuchen Gemeinden und Gebetsräume anderer Religionen. Sie entwickeln mit den dortigen Partnern altersspezifische Projekte, wie zum Beispiel das Lesen der jeweiligen (heiligen) Texte oder das Kennenlernen von Ritualen und Gottesdiensten durch Interviews oder sie erstellen eine Fotoserie über Kirchen, Moscheen, Synagogen, Tempel, usw. in ihrer Stadt.
- Gäste aus anderen Religionen besuchen den Unterricht und werden befragt.

Insgesamt will der Kalender dazu ermutigen, die religiöse Landschaft in der eigenen Nachbarschaft zu erkunden und dabei sowohl Auskunfts-fähigkeit wie Toleranz einzuüben.

Bernd Apel ist Pfarrer für Ökumene in den Evangelischen Dekanaten Grünberg, Hungen und Kirchberg.